



Zusammengetragen und herausgegeben  
von Franziska Kleiner  
Illustriert von Annika Huskamp

EULENSPIEGEL VERLAG

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.



Eulenspiegel Verlag – eine Marke der  
Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN 978-3-359-01173-6

1. Auflage (dieser Ausgabe) 2019

© 2009 Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin

Umschlaggestaltung: Annika Huskamp

[www.eulenspiegel.com](http://www.eulenspiegel.com)

## *Inhalt*



Vorwort	7
Gut gekauft, gern gekauft!	9
Signalwirkungen	22
Der letzte Rest	25
Preisverdächtig	29
Marx und Engels im Original	31
Wie lautet die Adresse?	32
Nr. 123L	35
Kleines Auto ganz groß	36
Das klingt gut	38
Volkssolidarität	41
Wände der Verheißung	42
Bau auf, bau auf!	45
Das Wertvolle erhalten	56
Plätze der Erholung	59
Wer steht da im Mittelpunkt?	65
Leben in der Platte	66
Es genügt nicht, ein Star im Osten zu sein	71
Alles, was krecht und fleucht	72
Stürmt die Höhen der Wissenschaft und Kultur	74
Was steht da in der Landschaft?	78
Was über die Mattscheibe flimmert	82
Drucksachen von Format	86
Was gibt es Neues?	90
Das »kleine« Leseland	92
Where is the Berlin Wall?	95
In Stein und Bronze	96
Feier- und Ehrentage	100
Max braucht Wasser	101

Wie war das mit dem »sozialistischen Frühling« auf dem Lande?	110
Gucken, Staunen, Wissen	111
Wettbewerbe und Festivals	118
In ehrenwerter Gesellschaft	122
Traumschiffe	123
Teilgenommen, abgeräumt	127
Wiedergelesen	130
Von der DDR in die Welt	133
Kundschafter des Friedens	137
Knut und seine Artgenossen	138
Die DDR hält Wort	140
Sterne für Indien	142
Der Stoff, aus dem Romane sind	144
DDR museal	147
Auf den Weltmeeren	149
Top Ten Geschichten im Kino	152
Ein Lied auf den Lippen	154
Die nackte DDR	155
Wo sind die Bilder zu sehen?	156
Die Heimat ist weit	157



## VORwort

Es ist zehn Jahre her, dass ich mich auf die Suche machte, um Fakten zusammenzutragen für das Buch »Was von der DDR blieb«. Inzwischen liegt der Untergang des Landes dreißig Jahre zurück. Noch immer wird von konträren Positionen gestritten, wie es war in der DDR und wie sie in die Geschichte einzuordnen ist. Auch ich habe mich noch einmal umgesehen, nicht, um in diesen Streit einzugreifen, sondern objektive Gegebenheiten zu sichten und das Buch, das 2009 erschien, zu aktualisieren.

Als ich dreizehn war, fiel die Mauer. Fast schon Dreiviertel meines Lebens lebe ich nun nicht mehr in der DDR. Daran denke ich nicht jeden Tag, werde aber oft daran erinnert.

Am Nebentisch in der Gaststätte unterhalten sich ein paar Studentinnen über den Film, den sie neulich im Fernsehen gesehen haben, Thema Zwangsadoptionen. Eine weiß es ganz genau: alleinstehenden Müttern wurden in der DDR die Kinder weggenommen. Touristen wollen wissen, wie das denn war in »the GDR«, und ob Brecht bei der Stasi Pflichtlektüre war. So sieht das nämlich aus im »Leben der Anderen«. Und dann treffe ich einen Siebenjährigen, der trällert: Nimm die Hände aus der Tasche, sei kein Frosch und keine Flasche, sei ein junger Pionier! und keiner weit und breit, der ihm das beigebracht haben könnte. Ich muss mich nicht mal geografisch in der DDR befinden, um an sie erinnert zu werden. Die Sportredaktion des britischen Fernsehens hielt es für wichtig, den Unterschied zwischen einem deutschen und einem DDR-Weltrekord zu erklären. Längst ist der amerikanische Traum vom

Geschwindigkeitsrausch auf deutschen Autobahnen dem Wunsch gewichen, einmal mit »die lustige kleine Auto aus Papier« zu fahren, und Florena Creme gab es im Sonderangebot in Toronto. An den physischen Manifestationen der DDR kommt man sowieso nicht vorbei. Ob ich am alten Kindergarten vorbeigehe, inzwischen eine graffitibesprühte Ruine, am großen Thälmannkopf im Thälmannpark, ob ich vor den letzten unsanierten Häusern der Stadt stehe und an ihrem Grau meine Augen ausruhe oder meine kanadischen Schwiegereltern zur East Side Gallery begleite, nur um zu hören, dass sie in Ottawa ein schöneres Stück von dieser Mauer haben.

Als Stefan Heym 1989 sagte, die DDR werde nur eine Fußnote der Geschichte sein, wurde viel gestritten: Empörung auf der einen Seite, weil die DDR als der erste antifaschistische Arbeiter-und-Bauern-Staat auf deutschem Boden einen Ehrenplatz in der Geschichtsschreibung verdiene; Empörung auf der anderen Seite, weil die DDR doch Diktatur genug gewesen sei, um für immer als mahnendes Beispiel zu dienen.

»Es war nicht alles gut«, konstatieren die einen, fast trotzig angesichts ständiger Einrede, wie sie ihr Leben gelebt haben oder hätten leben sollen. »Es war nicht alles schlecht«, sagen die anderen. Und noch andere malen das Bild eines gnadenlosen Terror-Regimes.

Die DDR hat Spuren hinterlassen. Nach dreißig Jahren noch einmal nach diesen zu suchen und eine Fußnote zur »Fußnote DDR« zu liefern, unternimmt dieses Buch.

*Franziska Kleiner*

## GUT GEKAUFT, *gern gekauft!*



Unmittelbar vor der Währungsunion 1990 verschwanden die ostdeutschen »Waren des täglichen Bedarfs« aus den Regalen der HO- und Konsum-Kaufhallen. Der gewandelte Handel bediente den Appetit auf das, was der DDR-Bürger aus der Werbung des Westfernsehens oder aus dem »Intershop« und dem ein oder anderen »Westpaket« kannte. Inzwischen kaufen die Ostdeutschen die altbekannten Produkte wieder gern, sofern es sie noch – oder wieder – gibt. Viele davon werden am alten Standort produziert. Wer waschen, trinken, genießen und schmecken will wie zu Ostzeiten, findet hier einiges aufgelistet, das er heutzutage in seinen Einkaufswagen legen und auf seinem Diamantfahrrad nach Haus transportieren kann. Auch wenn es dauerte, bis diese Waren in die Läden der westlicheren Regionen Deutschlands fanden – und dort mancherorts immer noch exotisch wirken –, »Kost the Ost« gibt es inzwischen selbst bei den Discountern.

## Der Scharfe aus dem Osten

Wenn im Osten jemand seinen Senf dazugibt, dann die Bautzener. Und das schon seit 1866. Da nahm in der Lausitzstadt die erste Senffabrik ihre Arbeit auf. Ab 1953 wurde die Sorte »mittelscharf« im VEB Lebensmittelbetriebe Bautzen hergestellt und als Bautzener Senf vertrieben – unangefochten der beliebteste Senf der DDR. Nachdem 1992 eine bayrische Firma das Werk übernahm, heißt er Bautz'ner. Es gibt ihn in sieben Sorten. Die 59 Mitarbeiter im Bautzener Werk liefern jährlich 15 000 Tonnen Senf aus. Das ergibt 70 Prozent Marktanteil im Osten und 23 Prozent im Westen. Auch haben die Bautzener ausgerechnet, dass ihre Jahresproduktion auf eine Bratwurst passen würde, die viermal um den Erdball reicht.

## Club-Cola

»Coca Cola«, »Pepsi-Cola«, »afri-cola« – das trank man in der großen freien Welt. Da können wir mithalten, können überholen ohne einzuholen! Zum VII. SED-Parteitag wurde eine original DDR-Cola präsentiert: Club-Cola, in der Rezeptur des VEB Getränk kombinats Berlin. Ob sie den Parteitagsdelegierten mundete, weiß man nicht. Aber Club-Cola wurde – besonders in der Mischung mit Wodka – zum beliebten Drink bei Partys und beim »Jugendtanz«. Zur Leipziger Frühjahrsmesse 1972 bekam das Getränk eine Goldmedaille. Die 0,25-l-Flasche kostete 35 Pfennig, der halbe Liter 65. Im Jahr 1992 übernahm Spreequell Mineralbrunnen die Marke, 2006 wurde dann Mineralbrunnen Rhön-Sprudel die Muttergesellschaft von Spreequell. Club-Cola wird heute in Bad Liebenwerda produziert, die Rezeptur allerdings ist nicht mehr die alte.

## Weltmeister fahren Diamant!

Täve Schur und Bernhard Eckstein und überhaupt alle DDR-Rennfahrer waren mit Rädern unterwegs, die aus den Diamant-Werkstätten kamen. Die Fahrradwerke existierten unter wechselnden Namen schon seit 1885. Die Brüder Nevoigt wagten in Reichenbrand bei Chemnitz das Geschäft mit dem Drahtesel. 1895 ging das erste Diamant-Fahrrad in Serienproduktion. 1952 wurde die Firma zum volkseigenen Betrieb »VEB Fahrradwerke Elite Diamant«. Von 1949 bis 1989 wurden 8,4 Millionen Diamant-Fahrräder gebaut. Historisch betrachtet stellte sich die DDR-Radfahrer-Nation gespalten dar. »Diamant weltbekannt«, protzten die Diamant-Fans und schmähten die Mifa-Fahrer mit dem Spruch: »Wer Mifa fährt, fährt nie verkehrt – weil Mifa nämlich gar nicht fährt!« Heute gehört das Unternehmen zur amerikanischen Trek Bicycle Corp.

## Kathi Backmischungen

In ostdeutschen Haushalten backt man mit Kathi-Kuchenehl. Die Kathi-Nährmittelfabrik Kurt Thiele KG wurde 1951 in Halle gegründet. Für den Namen standen die Firmengründer Kaethe und Kurt Thiele Pate. Anfangs stellte man in Halle auch Suppen und Soßen her, spezialisierte sich dann aber auf Backmischungen. 1980 wurde die Firma in das Volkseigene »Kombinat Nahrungsmittel und Kaffee Halle« eingegliedert. Der Gründerfamilie gelang 1991 die erfolgreiche Reprivatisierung, das Unternehmen wird heute in dritter Generation geführt. Kathi hat in den neuen Bundesländern einen Marktanteil von 80 Prozent, in den alten von 14 Prozent und exportiert nach Belgien, Island, Italien, Österreich und in die USA.

## Burger Knäckebrot

Zwischen sechs Sorten Knäckebrot konnte der DDR-Bürger wählen, und rund 40 Millionen mal jährlich griff er zu. 750 fleißige Werktätige der »VEB Burger Knäcke-Werke« kämpften um die Erfüllung der Pläne. Das Werk, 1927 in Berlin gegründet, wechselte nach 1990 mehrmals den Besitzer und gehört heute zur Brandt Zwieback/ Schokoladen GmbH, die am Standort Burg mit 230 Mitarbeitern Knäckebrot und Zwieback herstellt.

## Fit

Geht das Spülmittel aus, notiert man im Osten »Fit« auf dem Einkaufszettel. Hergestellt wurde das beliebte Spülmittel früher im VEB Fettchemie Karl-Marx-Stadt, heute in der »fit GmbH« in Hirschfelde. Die an den »Roten Turm« von Chemnitz erinnernde Flaschenform blieb erhalten, dafür schreibt sich »Fit« heute klein – ist aber mit 40 Prozent Marktanteil im Osten groß da.

## Perlende Erfolgsgeschichte

Gab es im Osten was zu feiern, stieß man mit Rotkäppchen-Sekt an. Seit 1856 wird in Freyburg Sekt hergestellt, ab 1894 unter dem Namen »Rotkäppchen«, abgeleitet von der roten Aluminiumhaube der Flasche. Nach dem Zweiten Krieg als »VEB Rotkäppchen Sektkellerei« weitergeführt, wurde das Unternehmen 1993 durch ein Management-by-out privatisiert, übernahm 2002 die Marken Mumm und Geldermann, ist heute mit einem Marktanteil von über 30 Prozent die Nummer Eins unter den Sektherstellern und steht für eine Ost-Erfolgsgeschichte.

## Florena

Florena war die ostdeutsche Kosmetikmarke schlechthin. Die Firmengründung geht auf das Jahr 1852 zurück, als man begann, unter dem Namen »Waldheimer Parfümerie- und Toilettenseifenfabrik« Kosmetikprodukte herzustellen. Der Markenname Florena wurde 1920 beim Reichspatentamt registriert. Bis 1970 trug der seit 1946 volkseigene Betrieb den Namen »Rosodont Werk Waldheim«. Die Florena-Creme in der unverwechselbaren blau-weißen Dose – analog der Nivea-Dose in Westdeutschland – gibt es seit 1960. Florena-Produkte werden heute in über 35 Länder exportiert, vor allem nach Russland, in die baltischen Staaten, nach Frankreich, Holland, Spanien und Italien. Seit dem Jahr 2002 ist Florena eine hundertprozentige Tochter der Beiersdorf AG, der auch die Konkurrenzmarke Nivea gehört.

## Röstfein muss der Kaffee sein

Seit 1908 produziert man in Magdeburg unter dem Namen Kathreiner nach einem Rezept von Pfarrer Kneipp Malzkaffee. 1947 übernahm der Verband der Konsumgenossenschaft das Werk – und bald schon wurde Kaffeebohnen geröstet und unter dem Namen Röstfein verkauft. 1981 entwickelten die Röstfein-Ingenieure das Wirbelschichtverfahren: Die Bohnen wurden nicht mehr in einer Trommel, sondern in heißem Wasserdampf schwebend geröstet. Das besonders schonende Verfahren garantiert einen hochwertigen Kaffee. Den Magdeburger Kaffeeröstern gelang als einzigem Kaffeewerk des Ostens ein Neustart auf dem bundesdeutschen Markt. Und heute trinkt man »röstfeinen Kaffee« auch in den Beneluxländern, in Spanien, Griechenland und sogar in Dubai und an der Elfenbeinküste.

## Hansa-Kekse

Was der Leibniz-Keks den Brüdern und Schwestern im Westen, war der Hansa Keks den Ostdeutschen. Rechteckig, aus goldgelbem Mürbeteig, dazu ein Hauch von Zitrone. Ein echter Hansa-Keks nach Originalrezept zergeht förmlich auf der Zunge. Hausfrauen schwören, dass Hansa-Kekse die einzig wahre Grundlage für einen Lukullus beziehungsweise Kalten Hund liefern. Hansa-Kekse wurden im VEB Keksfabrik Brand-Erbisdorf hergestellt. Seit 2004 kommen sie von »Wikana«, der seit 1906 bestehenden Keksfabrik in der Lutherstadt Wittenberg und in der DDR zweitgrößter Kekshersteller mit 500 Mitarbeitern. 20 von ihnen wagten den Sprung in die Marktwirtschaft und gründeten die Wikana GmbH, heute weit über die Grenzen der neuen Bundesländer hinaus bekannt. Auch die beliebten Othello-Kekse werden in Wittenberg produziert. Wikana-Produkte werden selbst in Südkorea und Japan verzehrt. Da ist der Verlust des besten DDR-Kunden – der Nationalen Volksarmee – zu verkraften.

## Die schlaue Art zu waschen

1968 kam eine Neuheit aus dem VEB Waschmittelwerk Genthin auf den Markt: Spee. Es wurde zum meistgekauften Waschmittel in der DDR. Und weil man weiß, dass Hausfrauen gern am Bewährten und Gewohnten festhalten, ersparte man den Ostdeutschen die Umstellung auf »Weißen Riesen« oder »Persil«. Die Firma Henkel, die das Genthiner Werk 1921 gegründet und nach der Wiedervereinigung zurückgekauft hatte, produzierte weiterhin Spee und kreierte einen reimenden Spar-Fuchs, der heute in 36 Ländern der Erde für das Waschmittel wirbt.

## Halloren-Kugeln

Halloren-Kugeln stammen aus Deutschlands ältester noch aktiver Schokoladenfabrik, der Halloren AG in Halle an der Saale, und werden sogar noch in den 1896 erbauten Fabrikgebäuden produziert. Dort gibt es heute auch ein Schokoladenmuseum, in dem zu erfahren ist, dass die ersten »Original Halloren-Kugeln« 1952 hergestellt wurden. Die runden Pralinen waren in Name und Form eine Referenz an die Salzwirker, eben die »Halloren«, die im 15. Jahrhundert im »Thale zu Hall« zu Hause waren und ihre Trachten mit runden Silberknöpfen schmückten. Als die Pralinen noch im »VEB Süßwaren Halle« hergestellt wurden, gehörten sie zur sogenannten Bückware. Inzwischen stehen die »Originalen Hallorenkugeln« bundesweit in den Regalen und erfreuen darüber hinaus Gourmets in den USA, in England, Skandinavien, in der Türkei, in Israel und Südamerika.

## Volle Nudelkraft voraus!

So heißt es in Riesa, wo seit 1914 Nudeln hergestellt werden – zunächst in Handarbeit. Schritt für Schritt wurde zu DDR-Zeiten die Produktion automatisiert, so dass der Traditionsbetrieb der größte Nudellieferant des Landes wurde. 1993 übernahm die Alb Gold Teigwaren GmbH das Unternehmen und gründete die Teigwaren Riesa GmbH. Da lag der Marktanteil unter einem Prozent. Als einer der größten deutschen Teigwarenhersteller und Marktführer im Osten beschäftigt das Unternehmen heute 150 Mitarbeiter und produziert im Jahresdurchschnitt 25 000 Tonnen Nudeln. Statistisch gesehen isst jeder Bürger der neuen Bundesländer im Jahr fast 2 Kilo Riesa-Nudeln.

## Lange Tradition

Radeberger Bier war rar in der DDR. Die größten Chancen, in den Genuss der Köstlichkeit zu kommen, hatte man in der Mitropa oder im Interhotel. Heute bekommt man es zwischen Thüringer Wald und Ostseestrand problemlos und muss auch im Urlaub – ob in Österreich oder den USA, auf den Kanaren oder in den Niederlanden – nicht darauf verzichten. Die Tradition der »Radeberger Exportbierbrauerei« reicht bis ins Jahr 1872 zurück. Die Radeberger Bierbrauer vertreiben nur eine einzige Marke, das »Radeberger Pilsner«, davon aber jede Menge. Und sie haben 2002 ihren guten Namen der »Binding Gruppe« überlassen, die als »Radeberger Gruppe« die größte Brauereigruppe Deutschlands bildet und zahlreiche Markenbiere vertreibt.

## Der Berliner Wodkakönig

Vater Schilkin hatte schon für den Zaren in St. Petersburg Wodka gebrannt, emigrierte 1921 und baute in Berlin-Kaulsdorf eine Schnapsfabrik auf. Sohn Sergei Schilkin trat in seine Fußstapfen. 1971 wurde das Werk volkseigen, Schilkin blieb bis zu seiner Pensionierung Betriebsleiter, übernahm nach der Reprivatisierung 1990 noch einmal die Geschäfte und übergab sie dann seinem Enkel. Ein Joint Venture Berlin-Petersburg brachte die Firma ins Schlingern, als ihr untersagt wurde, in Russland Spirituosen mit mehr als 18 Prozent Alkohol herzustellen. Gerade da wurde in Deutschland der Pfefferminzlikör »Berliner Luft« ein großer Verkaufserfolg und rettete der Firma die Existenz. Nicht nur trinkfreudige Ostler greifen gern zu »Vodka Schilkin« und anderem Hochprozentigen aus Kaulsdorf.

## Volle Pulle Leben

Im Jahr 1969 wurde »Spreequell« als Betriebsstätte für alkoholfreie Getränke im Getränkekombinat Berlin gegründet. Der Name »Spreequell« entstand im Rahmen eines Wettbewerbes. Die Berliner sollten eine passende Bezeichnung für den Getränkebetrieb finden. Heute gehört Spreequell zur Rhön-Sprudel Gruppe und ist die bekannteste Mineralwassermarke in Berlin und Brandenburg.

## Leckermäulchen

Äußerlich nahezu unverändert präsentiert sich das leckere Milchprodukt, das DDR-Kinder lediglich als »Quarkspeise mit Vanillegeschmack« kannten. Leckermäulchen wurde ab 1979 im Kombinat Milchwirtschaft Suhl hergestellt. Heute kommt die Speise aus der »frischli Milchwerk Weißenfels GmbH« und wird in 23 Geschmacksrichtungen angeboten.

## Der echte Geschmack

Er gehörte zu den Dingen, für die man vor 1989 extra nach Berlin fuhr, um in der besser versorgten Hauptstadt eine Flasche zu ergattern – der Ketchup aus der Havelstadt Werder. Werder-Ketchup schmeckt wirklich nach Tomate, verzichtet auf jede Art von Konservierungsstoffen und ist heute in 16 Sorten erhältlich. Ab 1873 verdienten Obst- und Gemüsebauern in der Umgebung von Werder mit der Weiterverarbeitung der geernteten Produkte ihr Brot. Aus mehreren Betrieben entstand 1980 das Volkseigene Kombinat Havelland Werder, das 1992 reprivatisiert und verkauft wurde und heute als »Werder Feinkost GmbH« Ketchup, Fruchtaufstrich, Fruchtsaft und Fruchtw Wein produziert.

## Spreewaldgurken

Mit Essig, Zucker und Salz allein ist das Geheimnis dieser berühmten ostdeutschen Spezialität nicht zu erklären. Schon Theodor Fontane hielt die grünen Krummen für erwähnens- und bemerkenswert. »Die Spreewaldprodukte haben nämlich in Lübbenau ihren vorzüglichsten Stapelplatz und gehen erst von hier aus in die Welt. Unter diesen Produkten stehen die Gurken obenan. In einem der Vorjahre wurden seitens eines einzigen Händlers 800 Schock pro Woche verkauft. Das würde nichts sagen in Hamburg oder Liverpool, wo man gewohnt ist, nach Lasten und Tonnen zu rechnen, aber jede ›Stelle hat ihre Elle‹, was erwogen für diese 800 Schock eine gute Reputation ergibt. Im Übrigen verweilt Lübbenau nicht einseitig bei dem Verkauf eines Artikels, der schließlich doch vielleicht den Spott herausfordern könnte, Kürbis und Meerrettich schließen sich ebenbürtig an.« Damit nicht jeder Gurkenhändler auf »Spreewaldgurke machen« kann, wurde der Markenname »Spreewälder Gurken« 1999 EU-weit geschützt.

## Laut und lustig

Wenn in den Kindergärten Musik gemacht wurde, durfte die Triola nicht fehlen. Man drückt auf bunte Tasten, bläst kräftig hinein – und schon kann man ein Lied spielen. Die Triola wurde Anfang der 60er Jahre vom VEB Kingenthaler Harmonikawerke und dem VEB Vermona in Klingenthal entwickelt. Die Produktion belief sich auf rund 400 000 Stück pro Jahr, ausschließlich für die DDR. Nach 1990 brach der Absatz ein, 1993 wurde die Herstellung von Hand wiederaufgenommen. Zurzeit werden so einige tausend Triolas pro Jahr gefertigt und auch exportiert.

## Zetti aus Zeitz

Was war in der Schlagersüßtafel tatsächlich drin? Diese Frage beschäftigt noch heute die Gemüter. Bis in die 70er Jahre war die Süßtafel eine weiße »Schokolade« zum Preis von 50 Pfennig, wurde dann durch eine Art Schokoladenersatz mit Erdnüssen abgelöst, was den Preis auf schwindelerregende 80 Pfennige ansteigen ließ. 1974 bestimmte eine neue Vorschrift, dass der Kakaomindestgehalt in Vollmilchschokolade von 25 auf sieben Prozent zu senken sei. Bei der Süßtafel kam man ganz ohne aus, dafür mischte man Haselnüsse und gemahlene Erbsen hinein. Und trotzdem schmeckt vielen die Kindheit nach Schlagersüßtafel – und damit einfach herrlich. Hergestellt wurde das Beispiel ostdeutscher Chocolatierskunst im VEB Zetti Schokoladen und Süßwaren, in den 50er Jahren gegründet. 1992 erwarb die Goldeck Süßwaren GmbH die Produktionsanlagen und den Markennamen Zetti und beliefert seither alle, die es noch, wieder oder neu mögen mit Knusperflocken, Bambina, Schokoladenplätzchen und seit 2000 auch mit der Schlagersüßtafel.

## Plausenmus aus Mühlhausen

Als Hermann Thämert den elterlichen Kolonialwarenladen in Mühlhausen übernahm, stellte er ein neues Produkt in seine Regale: Nach einem Rezept seiner Mutter bereitete er 1908 das erste Pflausenmus »Thüringer Art« zu. Das war bald so begehrt, dass er 1924 zur fabrikmäßigen Herstellung überging. In der DDR wurde das Mus dann volkseigen, aber nie in nachgefragter Menge produziert. Die Mühlhäuser Muskocher wurden 1993 privatisiert, gehören heute zum spanischen Konserven-Konzern Helios und stellen jährlich 40 Millionen Gläser Mus und Marmeladen her.

## Praktica

Der Westler kaufte einst bequem und preiswert – beispielsweise im Quelle-Katalog – eine RevueFlex. Erworben hatte er damit eine hochwertige Spiegelreflexkamera aus dem VEB Pentacon Dresden. Im Osten hießen die Kameras »Praktica« und kosteten stolze 2300 Mark. Die Firma Pentacon gehört heute den Jos. Schneider Optischen Werken Bad Kreuznach. Im Jahr 2001 wurde die Herstellung von Praktica-Spiegelreflexkameras eingestellt, 2002 die Produktion von Digitalkameras der Marke Praktica aufgenommen, 2015 der Handel mit Praktica-Kameras eingestellt. Den Markennamen erwarb eine britische Firma.

## Russisch Brot

Ein Dresdner Bäcker brachte 1845 aus St. Petersburg die Rezeptur mit, formte lateinische Lettern, und ein halbes Jahrhundert später war Russisch Brot so beliebt, dass es industriell gefertigt wurde. Und noch ein halbes Jahrhundert später versorgte der VEB Dauerbackwaren Dresden die DDR. Dort gab es einen findigen Lebensmitteltechnologen, der spezielle Backanlagen entwickelte. Als der volkseigene Betrieb abgewickelt wurde, rettete Hartmut Quendt seine Maschinen, gründete die »Dr. Quendt Backwaren GmbH« und fuhr im Lieferwagen über Land, um Russisch Brot an Läden zu verkaufen, die noch Interesse an Ost-Produkten hatten. Bald kamen Dresdner Christstollen und Spezialitäten wie Bemmchen und Dresdner Dominosteine hinzu. Die Firma ist mit jährlich 2,2 Millionen Stück der größte Hersteller und Mitglied im Schutzverband »Dresdner Stollen«. 2014 übernahm die Aachner Printen- und Schokoladenfabrik Lambertz die Mehrheitsbeteiligung an der Firma.

## Rügen Fisch

Als 1949 in Sassnitz der VEB Ostseefischerei Mecklenburg gegründet wurde, war eine eigene Fangflotte auf den Weltmeeren unterwegs. In den 50er Jahren war der volkseigene Betrieb die größte deutsche Fischräucherei. Das Rostocker Fischereikombinat wurde 1990 in mehrere Firmen aufgeteilt, von der Treuhand an windige Investoren verkauft, die sich auf und davon machten. Durch Aushandlung von Produktionsaufträgen mit der Lübecker Hawesta rettete der alte Betriebsdirektor Teile des ehemaligen Kombinats, kurbelte die Produktion wieder an und produzierte bald mit 850 Mitarbeitern Marken wie Rügen Fisch, Rügen Krone, Ostsee Fisch und Sassnitzfisch. Nach mehreren Eigentümerwechseln wurde Rügen Fisch 2016 vom asiatischen Fischkonzern Thai Union übernommen.

## Halberstädter Würstchen

Die Halberstädter Wurstmacher können auf eine hundertfünfzigjährige Tradition zurückblicken. Mit patentierter Kaminräucherung, die den Brühwürsten den rauchigen Geschmack gibt, wurde sowohl zu Zeiten des »VEB Halberstädter Fleischwaren« als auch heute in der »Halberstädter Würstchen- und Konservenvertriebs GmbH« gearbeitet – dieser spezielle Geschmack macht die Bockwürste zur Delikatesse und die Halberstädter zum Marktführer in Ostdeutschland.



## **SIGNAL** *wirkungen*

### **Ampelmännchen**

Vielleicht ist das kleine grüne Männchen der bekannteste Ostdeutsche? Jedenfalls war er ein vertrauter Begleiter auf allen Straßen der Republik, so dass seine geplante Abschaffung nach dem Fall der Mauer nicht unbemerkt blieb. Der Protest war groß. Das von Karl Peglau 1961 entworfene Signal, auch für die Verkehrserziehung im Fernsehen eingesetzt, wurde zum sympathisch-gewitzten Symbol für den Erhalt eines Stückes DDR-Leben. Als solches fand es auch den Weg auf T-Shirts, Tassen, Tüten und touristische Artikel. Aber auch zu seinem eigentlichen Existenzzweck kehrte der kleine Grüne zurück und gibt heute neben den beiden anderen zulässigen Ampelfiguren – der alten westdeutschen Variante und der neuen europäischen Piktogramm-Version, mit der die EU die gesamteuropäische Vereinheitlichung anstrebt – wieder in Verkehrsampeln grünes Licht für Fußgänger. Im Westen wurde das Ampelmännchen zuerst in Darmstadt, Heidelberg, Limburg an der Lahn eingebaut. Am deutlichsten war sein Siegeszug in West-Berlin. Zuerst in Spandau gesichtet, dann in Halensee, rund um den Rathenauplatz, an der Bundesallee, in der Blissestraße und in Zehlendorf.